

- wachsendem Vertrauen von seiten der Gesellschaft – unabhängig von politischen Orientierungen;
- die Liquidierung letzter Inseln gesellschaftlich kultureller Autonomie (Universitäten, Schulen) fortschreitet;
- repressiv anwendbare Gesetze aber nicht automatisch gleichzusetzen sind mit angewandeter Repression;
- auch unter den reduzierten Bedingungen die Möglichkeiten der Artikulation kultureller Vielfalt und wissenschaftlicher Freiheit bemerkenswert groß sind;
- das politische System Polens eher als autoritär (und zugleich chaotisch), keinesfalls aber als totalitär zu bezeichnen ist;
- trotz der politischen Konsolidierung und wirtschaftlichen Verbesserung der Lage auf niedrigem Niveau der Glaube an die Reformierbarkeit des Systems im Sinne von allmählicher Demokratisierung weitgehend fehlt;
- die Vertreter der unterschiedlichen Richtungen der demokratischen Opposition sich uneins sind über die Möglichkeiten der Entwicklung einer konstruktiven Strategie;
- unter dem Schirm der katholischen Kirche und ihrer Räumlichkeiten der Geist der Solidarität – nicht unbedingt die Gewerkschaft selbst – weiterlebt;
- eine offene Konfrontation mit der katholischen Kirche von der Regierung nicht gesucht wird, aber eine Politik der Nadelstiche;
- von Repräsentanten verschiedener politischer und gesellschaftlicher Richtungen in Polen in Anbetracht der „konservativen“ Tendenzen, des Beharrungsvermögens der Apparate, der Notwendigkeit einer grundlegenden Veränderung und der Unmöglichkeit, eine solche durchzuführen, die Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit des Ausbruchs eines neuen offenen Konflikts am Ende der achtziger Jahre diskutiert wird.

Dieter Bingen

Konzilsbilanz nach 20 Jahren

Diskussion und Ergebnis der römischen Sondersynode

Die Bischofs-Sondersynode, von Johannes Paul II. im Januar 1985 für November/Dezember 1985 einberufen, dauerte nur 14 Tage. Sie wurde am Sonntag, den 24. November, mit einem feierlichen Gottesdienst in St. Peter, zu dem die Bischöfe wie zur Konzilsöffnung vom Bronzetor des Vatikans her feierlich über den Petersplatz in den Petersdom einzogen, eröffnet. Sie endete am 7. Dezember mit einer Schlußsitzung, in der der Papst einen neuen gesamtkirchlichen Katechismus ankündigte. Dieser Schlußsitzung folgte am Sonntag, den 8. Dezember, der feierliche Abschlußgottesdienst wiederum in St. Peter. Als Sondersynode über das Zweite Vatikanum erregte sie mehr öffentliche Aufmerksamkeit als jede andere bisherige gesamtkirchliche Synodalversammlung. Ihre Beratungen und ihre Ergebnisse, so fragmentarisch sie angesichts der begrenzten Zeit ausfallen mußten, wurden insgesamt positiv wohlwollend aufgenommen. Ulrich Ruh zieht, Anregungen und Forderungen in der Diskussion mit den schriftlich fixierten Ergebnissen vergleichend, ein Gesamtresümee. Diesem folgen die Synoden-Botschaft „an die Christen in der Welt“ und der am Montag, den 9. Dezember in Rom veröffentlichte Schlußbericht im Wortlaut.

Die am 8. Dezember mit einer feierlichen Messe im Petersdom beendete Vollversammlung der Bischofssynode war nicht nur in dem eher technischen Sinn „außerordentlich“, daß an ihr nur die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen teilnahmen. Außerordentlich an ihr war vor allem ihr Thema: Schließlich stand nicht wie bei den letzten „ordentlichen“ Vollversammlungen ein Teilaspekt des kirchlichen Lebens zur Diskussion, sondern sie sollte, wie es Johannes Paul II. erstmals in seiner Ankün-

digungsansprache vom 25. Januar 1985 formuliert hatte, das Zweite Vatikanische Konzil feiern, seine Auswirkungen überprüfen und Schritte zu seiner weiteren Rezeption ins Auge fassen. Daß mit einem solchen Programm eine nur zweiwöchige und überdies auch nicht besonders intensiv vorbereitete (vgl. dazu HK, November 1985, 522–525) Versammlung von vornherein überfordert sein würde, daran konnte schon im Vorfeld der Synode kein Zweifel bestehen. Um so höher ist zu veranschlagen, daß es den 165 Synodenvätern gelang, Ergebnisse ihrer Beratungen in einem *Schlußdokument* zusammenzufassen, über das am Vormittag des 7. September abgestimmt wurde und für dessen Veröffentlichung der Papst in seiner Schlußansprache an die Synode gleich anschließend grünes Licht gab. Auch in dieser Hinsicht muß man der Vollversammlung das Prädikat „außerordentlich“ zusprechen: Zum ersten Mal seit 1971 ließ es eine Vollversammlung der Bischofssynode nicht bei „Propositiones“ zu Händen des Papstes bewenden, sondern legte neben einer eher appellativ gehaltenen „Botschaft“ auch ein eigenes Schlußdokument vor.

Ein breites Spektrum von Problemen und Anregungen

Das Grundgerüst dieser „Relatio finalis“ findet sich schon im ersten Bericht von Kardinal *Gottfried Danneels*, den er als von Johannes Paul II. bestellter Relator am 25. November der Vollversammlung vortrug. Nach einer ausführlichen Bilanz der nachkonziliaren Entwicklung

auf der Grundlage der beim Synodensekretariat eingegangenen Antworten auf den Fragenkatalog vom 1. April (nach Mitteilung des Sekretärs der Synode, Erzbischof Jan Schotte, waren bis zum 20. November 95 von 136 möglichen Antworten in Rom eingegangen) nannte der Brüsseler Erzbischof vier Hauptthemen, denen sich die Vollversammlung widmen sollte: Es komme darauf an, das Geheimnis der Kirche in ihrer Berufung zur Heiligkeit zu vertiefen; man müsse zu den Quellen Wort Gottes, lebendige Tradition, authentisch lehramtliche Interpretation zurückgehen; der Reichtum der Kirche als „communio“ solle wiederentdeckt werden; die Synode dürfe sich nicht ausschließlich mit innerkirchlichen Problemen beschäftigen, sondern müsse den Dialog mit der Welt von heute aufnehmen.

Für die ersten Tage der Synode war allerdings weniger das Bemühen um thematische Konzentration im Sinn dieser Vorgabe charakteristisch als die große Bandbreite von Problemen, Fragen und Wünschen, die in den Interventionen der Bischöfe aus aller Welt auf den Tisch kamen. Bis zum Freitag der ersten Synodenwoche, an dem die „Circuli minores“, die Sprachgruppen, ihre Arbeit aufnahmen, folgte im Plenum ein Achtminutenvotum auf das andere. Schon bei den letzten Vollversammlungen hatten sich zahlreiche Bischöfe in ihren Interventionen entweder auf ganz spezielle Aspekte des jeweiligen Themas konzentriert oder aber sehr allgemein zur Situation der Kirche in ihren Diözesen und Herkunftsländern Stellung genommen. Kein Wunder, daß diesmal beim Thema Konzilsbilanz das Spektrum der Beiträge noch um einiges bunter war: Neben den Ausführungen des Erzbischofs von Hanoi über die Liturgiereform in Vietnam stand das Votum des maronitischen Patriarchen von Antiochien, der u. a. auf die Schwierigkeiten orientalischer Katholiken in der Diaspora aufmerksam machte. Auf den Beitrag des haitianischen Bischofs François Gayot, der in dem Wunsch gipfelte, die Synode solle die kirchlichen Basisgemeinschaften als „privilegierte Orte des Wegs der Kirche“ empfehlen, folgte der Bericht des Bischofs von Beira (Mosambik), in dem es vor allem um die durch den Bürgerkrieg und die Verstaatlichung vieler kirchlicher Einrichtungen behinderte Evangelisierungsarbeit der Kirche in diesem ostafrikanischen Land ging.

Die besonderen Anliegen, die sich bei der Umsetzung der Beschlüsse und Optionen des Zweiten Vatikanums in den einzelnen geographischen und kulturellen Regionen ergeben, machten sich auf der Sondersynode natürlich auch bemerkbar. So gingen mehrere asiatische Bischöfe auf den Stand und die Probleme des Dialogs mit den nichtchristlichen Religionen ein (so etwa der Erzbischof von Bangkok, Kardinal Michael Michai Kitbunchu, der über den Dialog von Christen und Buddhisten in Thailand sprach). In Interventionen aus Afrika war verschiedentlich von Fragen der Inkulturation in Liturgie und Pastoral die Rede. Die Voten aus Lateinamerika zeigten nochmals in aller Deutlichkeit, welche Spannungen in der katholischen Kirche des Subkontinents bestehen:

Während der Erzbischof von Cordoba (Argentinien), Kardinal Raúl Francisco Primatesta, die „Gefahr der Unklugheit und Verwegenheit“ geißelte, mit der man von einer „Kirche des Volkes“ spreche, die marxistische Tendenzen in sich berge und die hierarchischen Strukturen angreife und auch Bischof Dario Castrillon Hoyos, der Generalsekretär des CELAM, vor den Gefahren der Volkskirche warnte, verteidigte Bischof Ivo Lorscheiter, der Vorsitzende der Brasilianischen Bischofskonferenz, ausdrücklich die Theologie der Befreiung, die ihren Ursprung in der Erfahrung Gottes und der Begegnung mit ihm im Armen habe.

Gegenüber den meist eher handfest-konkreten Voten aus Ländern der Dritten Welt brachten verschiedene europäische Beiträge theologische Reflexionen in die Plenarsitzungen ein. Das galt für den Erzbischof von Paris, Kardinal Lustiger, mit seinen subtilen Darlegungen zum Verhältnis von Einheit und Vielfalt in der Kirche ebenso wie für Kardinal Basil Hume (Westminster), der den Begriff der „communio“ in den Mittelpunkt seines Votums stellte, oder für Kardinal Simonis, den Erzbischof von Utrecht, der sich zum Mysterium der Kirche äußerte, das im Geheimnis des dreieinigen Gottes wurzele. Kardinal Kuharić (Zagreb) sprach davon, manche Ideologien und Philosophien hätten einen Mythos des Übermenschen hervorgebracht, der alleinige Norm für die Unterscheidung von Gut und Böse sei, dem alles erlaubt sei, was ihm gefalle. Wenn die Transzendenz der menschlichen Person verneint und der Mensch vom transzendenten Gott getrennt werde, könne er einer Zivilisation des Todes verfallen.

Umstrittene Kollegialität

Ungeachtet dieser Vielfalt an Aspekten und Vorschlägen fehlte es der ersten Synodenphase doch nicht an durchgehenden Perspektiven. Dabei fiel am meisten das Lob des Konzils und seiner Folgen für das kirchliche Leben auf, das in der Synodenaula so gut wie unisono angestimmt wurde. So häufig man auf Schattenseiten der nachkonziliaren Entwicklung hinwies, das positive Gesamturteil hatte die Oberhand. Kardinal Danneels konnte in seiner zweiten Relatio „post disceptationem“, also nach den Plenarsitzungen der ersten Tage, mit Recht zusammenfassen, die Interventionen hätten einmütig das Zweite Vatikanum als „legitimen Ausdruck und legitime Interpretation des in Schrift und lebendiger Tradition enthaltenen depositum fidei“ gewürdigt: „So muß und wird das Konzil sowohl dem Buchstaben wie dem Geist nach eine Magna Charta sein, die der Kirche den Weg in das dritte Jahrtausend weist.“ Man habe, so Danneels' Bericht weiter, in der Aula immer wieder darauf hingewiesen, daß ein tieferes und integrales Verständnis des Zweiten Vatikanums notwendig sei, daß man seinen Buchstaben nicht von seinem Geist trennen dürfe. Im Licht der ganzen Tradition der Kirche und unter Berücksichtigung der Zeichen der Zeit und der jeweils neuen Probleme müsse das Konzil auf lebendige Art und Weise

interpretiert werden. Mit der Annahme des Konzils, seiner geistlichen „Verinnerlichung“, seiner Anwendung und praktischen Verwirklichung sei man noch längst nicht fertig.

Der belgische Kardinal widmete nicht zufällig den längsten Teil seiner zweiten Relatio dem Thema „Die Kirche ist Gemeinschaft“. Tatsächlich erwiesen sich *die ekklesiologischen Aussagen des Konzils* und ihre Umsetzung in die Strukturen der Kirche als das Thema, um das besonders viele und auch pointierte Interventionen kreisten. Dabei galt der Frage nach der Kollegialität der Bischöfe, der Rolle der Bischofskonferenzen und dem Verhältnis von Ortskirche und Universalkirche besondere Aufmerksamkeit. Sie hatte schon in einigen gewichtigen Stellungnahmen zur Synodenvorbereitung eine Rolle gespielt. Jetzt stellte der Vorsitzende der amerikanischen Bischofskonferenz, Bischof *James W. Malone*, an den Anfang seiner Intervention die Forderung, die Lehre des Zweiten Vatikanums über die Kollegialität und der Anstoß, der von dieser Lehre für die Bischofskonferenzen ausgegangen sei, müßten neu bekräftigt werden. Einige weitere Beispiele für diese Tendenz in der Vollversammlung: der frühere Bischof von Oslo, *John Gran* (er vertrat die nordische Bischofskonferenz), sprach sich für eine effektivere praktische Verwirklichung des Subsidiaritätsprinzips aus: „Die Tendenz einer Rückkehr zu der Vorstellung, daß Diözesanbischöfe eher Repräsentanten Roms als Verwalter von eigenem Recht sind, ist nicht zu übersehen.“ Erzbischof *Carter* von Kingston (Jamaica) beklagte, viel zu viele Entscheidungen würden in Rom getroffen, die eigentlich in den Diözesen getroffen werden sollten. Der Vorsitzende der Australischen Bischofskonferenz, Erzbischof *Francis Robert Rush* (Brisbane), plädierte für eine sorgfältigere theologische Begründung und eine effektivere Rolle der Bischofskonferenzen.

Kirche als „Mysterium“ und als „Communio“

Es fehlte aber auch nicht an Voten, denen es eher um eine *Bekräftigung und Stärkung des päpstlichen Primats* zu tun war: Kardinal *Eugenio de Araujo Sales*, der Erzbischof von Rio de Janeiro, hob in seiner Intervention massiv auf die Bedeutung des Primats ab; das Bischofskollegium müsse ihn in der Person des Papstes verteidigen (Kardinal Sales ließ seiner im Plenum vorgetragenen Intervention im übrigen noch drei nur schriftlich eingereichte Stellungnahmen folgen, in denen er unter anderem beklagte, es gebe Professoren, die statt der Lehre der Kirche ihre eigenen Lehren und Meinungen weitergäben, und den Verfall des Ordenslebens als eines der schlimmsten Übel in der Kirche konstatierte). Wieder andere Synodenväter argumentierten, man müsse über die Strukturdebatten in der Kirche, die nach dem Konzil zu viele Kräfte gebunden hätten, hinauskommen und die in den letzten zwanzig Jahren weithin unbeachtete „mystische Dimension der Kirche“ (so der Berliner Bischof,

Kardinal *Meisner*) stärker betonen. Kardinal Meisner weiter: „Die Kirche als Mysterium und nicht als Apparat ist die Sehnsucht vieler Menschen, die sich in ihrer Würde in den Massengesellschaften bedroht fühlen.“

Daß auf der Vollversammlung die ekklesiologischen Akzente unterschiedlich gesetzt wurden, zeigten auch die Ergebnisse der neun Sprachgruppen (eine lateinische mit nur sechs Teilnehmern, eine italienische, zwei englische, eine deutsche, zwei französische und zwei spanische; in einem zehnten „Circulus“ waren die vom Papst als Ehrengäste der Synode eingeladenen Bischöfe und Theologen zusammengefaßt, zu denen aus dem deutschen Sprachraum die Kardinäle *König* und *Volk* und *Hans Urs von Balthasar* gehörten). Ganz im Sinn der vorausgegangenen Interventionen der Kardinäle *Höffner*, *Meisner*, *Wetter*, *Simonis* und *Ratzinger* stellte der Bericht der deutschen Sprachgruppe (Berichtersteller war Kardinal *Augustin Mayer*) eine *Besinnung auf die Kirche als Mysterium* an den Anfang und hielt bei der Analyse der Schwierigkeiten bei der Rezeption des Konzils fest, die der Kirche auch notwendig zugeordneten Begriffe wie Institution, Amt, Autorität seien ihrer Beziehung zur Kirche als Mysterium entkleidet und damit oft rein negativ gewertet worden: „Das ganze Mysterium Paschale in der Einheit von Kreuz und Auferstehung muß die Mitte der Kirche sein und auch der Schlüssel für die Sendung der Kirche in die Welt.“

Demgegenüber stellte die englische Sprachgruppe A stärker das Verständnis der *Kirche als „communio“* in den Vordergrund; die „communio“ müsse sich in den Strukturen und Beziehungen in der Kirche widerspiegeln. Diese Strukturen sollten die Einheit von Glaube und Liebe schützen und gleichzeitig die Vielgestaltigkeit der Gaben des Geistes fördern. Der italienische Sprachzirkel wiederum legte der im Informationsbulletin der Synode veröffentlichten Zusammenfassung zufolge besonderen Wert auf die „lehrmäßige, sakramentale und disziplinarische Gemeinschaft der Teilkirchen mit dem Papst und unter seiner Führung“.

Natürlich beschäftigten sich die „Circuli minores“ nicht nur mit den vor allem durch die Konzilskonstitution „Lumen gentium“ und ihren Wirkungen aufgeworfenen Problemen. Vielmehr standen auf ihrer Tagesordnung alle Fragen, die Kardinal *Danneels* mit seinen beiden zusammenfassenden Berichten genannt und ein Stück weit auch schon strukturiert hatte: Liturgie, Wort Gottes in der Kirche, Evangelisierung als dringliche Aufgabe (die englische Sprachgruppe A schlug vor, es solle ein Zehnjahresprogramm für die Evangelisierung entwickelt werden, mit dem man 1990 beginnen könne), Mission und Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, Ökumene, Einsatz der Kirche für die Armen, Kirche als Verteidigerin der Menschenrechte, Inkulturation.

Danneels hatte den Sprachgruppen auch die praktische Frage vorgelegt, ob man die Ergebnisse der Vollversammlung neben der Botschaft, deren Abfassung schon Ende der ersten Woche beschlossen wurde, noch in ei-

nem weiteren Dokument festhalten solle. Auch in dieser Sache war das Meinungsbild auf der Synode zunächst nicht einheitlich: Während sich die einen dafür aussprachen, Propositionen zu verfassen und sie dem Papst zur weiteren Verwendung zu übergeben, plädierten andere entschieden dafür, die Synode müsse selber ein substantielles Dokument ausarbeiten. Daß es dann zu einem Schlußdokument kam, war zu Beginn der Synode keinesfalls vorauszusehen gewesen: Ohne den intensiven Einsatz und das Geschick des Relators und seines Sondersekretärs, des Tübinger Dogmatikers *Walter Kasper*, wäre ein solches Dokument schon wegen praktischer Schwierigkeiten auch kaum zustande gekommen. Der *Schlußbericht* wurde in einer ersten Fassung am Mittwoch der zweiten Synodenwoche vorgestellt und dann einen halben Tag lang in den „Circuli minores“ beraten, die jeweils Modi zu dem Dokument ausarbeiteten. Am vorletzten Tag der Vollversammlung wurde die endgültige Fassung zur Abstimmung gestellt, wobei nur noch mit „Placet“ oder „Non placet“ votiert werden konnte. Die Abstimmung ergab zu allen achtzehn Abschnitten des Dokuments überwältigende Mehrheiten; in keiner Teilabstimmung sollen weniger als 145 „Placet“ gezählt worden sein.

Bekräftigung des Konzils mit interessanten Gewichtigungen

Daß dieses Dokument eine so große Mehrheit fand (auch die Botschaft wurde – allerdings erst in einer dritten Fassung – fast einstimmig angenommen), hat sehr viel mit seinem Genus zu tun: Seinen knappen und sorgfältigen Formulierungen, die teilweise aus dem zweiten Bericht von Kardinal Danneels stammen, teilweise aber auch aus den Gruppenberichten, ist das Bemühen um möglichst konsensfähige Aussagen vom Anfang bis zum Schluß anzumerken. Viele Passagen sind sehr allgemein gehalten bzw. enthalten nur weithin selbstverständliche Feststellungen (so z. B. zum Verhältnis von Schrift, Tradition und Lehramt, zur Evangelisierung oder zum Verhältnis von Einheit und Vielfalt in der Kirche). In ihren Inhalten und Konsequenzen in der Kirche heute durchaus umstrittene Begriffe wie Inkulturation und Option für die Armen werden positiv aufgenommen, im gleichen Atemzug aber gegen mögliche Fehlverständnisse sorgsam abgegrenzt. Das Schlußdokument läßt erkennen, daß es sich manchen Kompromissen verdankt, daß unterschiedliche Akzentsetzungen darin ihren Niederschlag gefunden haben, wenn auch jeweils ein Stück weit entschärft. So finden sich in den Passagen über die Schwierigkeiten bei der Rezeption des Konzils etliche negativ getönte Formulierungen aus dem Bericht des deutschen „Circulus“, während die Ausführungen über Teilhabe und Mitverantwortung in der Kirche eher die Handschrift der englischen Gruppenberichte tragen. Die konkreten Vorschläge der ersten Synodenwoche, etwa zur Verbesserung der Kollegialität, bleiben im „Schlußbericht“ fast vollständig ausgespart. Auch die jedem Ka-

pitel beigefügten „Suggestiones“ sind durchweg so allgemein formuliert, daß man ihnen die Zustimmung auf allen Seiten kaum versagen konnte.

Dennoch sollte man das Ergebnis der Synode (wobei Schlußdokument und Botschaft zusammenezunehmen sind) nicht geringschätzen. Schließlich hat die Vollversammlung die bleibende Geltung der Konzilsdokumente und der darin getroffenen Grundoptionen für die katholische Kirche *ausdrücklich bekräftigt*.

Das gilt für die Erneuerung der Liturgie ebenso wie für den Dialog mit den nichtchristlichen Religionen, für die Öffnung zur Welt von heute mit ihren Herausforderungen wie für die Betonung der Sendung jedes Getauften. Das gilt nicht zuletzt für die *Ökumene*, auf die der Papst in seiner Schlußansprache an die Synodenväter ausführlich zu sprechen kam, indem er an die Aufhebung des gegenseitigen Kirchenbanns zwischen katholischer Kirche und Orthodoxie am Ende des Zweiten Vatikanums erinnerte. Ein vergleichbares ökumenisches Zeichen kann die Vollversammlung nicht vorweisen; immerhin wurde aber am Donnerstag in der zweiten Synodenwoche das nachmittägliche Plenum mit einem ökumenischen Gebetsgottesdienst abgeschlossen. Die zehn Beobachter aus nicht-katholischen Kirchen, die an der Vollversammlung teilnahmen, hatten zwei Tage zuvor eine von ihnen gemeinsam unterzeichnete Botschaft an die Synode gerichtet. Darin geben sie unter anderem der Freude darüber Ausdruck, daß die Vollversammlung das Zweite Vatikanum in seinen ekklesiologischen und ökumenischen Aspekten konkret bekräftigt habe.

Festzuhalten ist allerdings nicht nur, daß die Synode das Konzil nach Buchstabe und Geist bekräftigt und weitere Schritte zu seiner geistlichen Aneignung und praktischen Umsetzung verlangt hat. Interessant ist auch, welche *Gewichtigungen* dabei vorgenommen werden. So fällt unschwer auf, wie sehr das Schlußdokument auf den Geheimnischarakter der Kirche Wert legt und sich gegen eine „einseitig soziologische Sicht“ abgrenzt. Dazu paßt der Hinweis auf die allgemeine Berufung zur Heiligkeit und auf die Heiligen, die in schwierigen Zeiten der Kirchengeschichte Quelle und Ursprung der Erneuerung gewesen seien. Dazu gehört auch die Feststellung, inmitten des verbreiteten Säkularismus machten sich Zeichen der Rückkehr zum Heiligen bemerkbar.

Auch wenn bei diesen Themen mehrfach wörtliche Formulierungen aus dem Bericht der deutschen Sprachgruppe ins Schlußdokument eingeflossen sind, die entsprechenden Stichworte tauchten auch sonst auf der Vollversammlung immer wieder auf. So verständlich die Option für das Mysterium, die Heiligen und den „Sinn für das Heilige“ in der Liturgie angesichts mancher Enttäuschungen über nachkonziliare Einbrüche und Strukturdebatten ist (Kardinal Danneels sprach in seiner zweiten Relation mit Recht davon, ohne die Dimension des Geheimnisses würde die Kirche ihre Bedeutung für die Menschen und ihre Identität verlieren), so sehr hat sie ihre blinden Flecken: Schließlich kann und soll der

beredete Hinweis auf das Mysterium Kirche wohl auch von *ungelösten Struktur- und Kompetenzfragen* im nachkonziliaren Katholizismus ablenken, die auf der Vollversammlung deutlich genug angesprochen wurden. Die Berufung auf die ja doch sehr ambivalenten „Zeichen der Rückkehr des Heiligen“ kann dazu dienen, sich um eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Zeitproblemen und -strömungen herumzudrücken. Auch hinter dem schon in den Interventionen der ersten Woche von Bischöfen aus verschiedenen Weltgegenden vorgetragenen Wunsch nach einem universalkirchlichen Kompendium der katholischen Glaubens- und Sittenlehre verbergen sich neben begreiflichen Sorgen um die Identität des überlieferten Glaubensguts auch manche Illusionen, als ließen sich die Probleme der Glaubensweitergabe vor allem durch die Erarbeitung eines gesamtkirchlichen, als Bezugspunkt dienenden Katechismus beheben.

Aufwertung der Bischofssynode?

Daß dieser Vorschlag der Synode durchaus Aussicht auf Verwirklichung hat, zeigte sich daran, daß ihn Johannes Paul II. in seine Schlußansprache an die Vollversammlung ausdrücklich aufnahm. Daneben nannte er unter den „wertvollen Vorschlägen“ der Synode noch die gewünschte Beschäftigung mit dem Wesen und dem Status der Bischofskonferenzen und die Forderung nach baldiger Fertigstellung des Codex für die katholischen Ostkirchen. Ansonsten hielt sich der Papst mit programmatischen Aussagen zum Konzil und seiner weiteren Umsetzung zurück. Er beschränkte sich auf Lob an die Adresse der Verantwortlichen für die Arbeit der Vollversammlung und für die Synodenväter, die freimütig ihre Meinungen zum Ausdruck hätten bringen können: „Diese

Freiheit stand aber nicht der substantiellen Einheit im Weg, die alle verband.“ Während der Synode hatte Johannes Paul II., der an allen Plenarsitzungen teilnahm, nur mit einer Ansprache beim ökumenischen Gebetsgottesdienst das Wort ergriffen. Um so intensiver bemühte er sich um den informellen Kontakt zu den Synodenmitgliedern: Nach der letzten Plenarsitzung am 7. Dezember lud er alle Teilnehmer zu einem gemeinsamen Mittagessen ein; während der zwei Vollversammlungswochen bewirtete er immer wieder Gruppen von Bischöfen. Auch die ökumenischen Beobachter und die Laienauditoren waren zum Mittagessen bzw. zum Frühstück eingeladen.

Relativ ausführlich kam der Papst in seiner Schlußrede auf die *Bischofssynode als gesamtkirchliche Einrichtung* zu sprechen. Er sprach sich dabei für eine umfassendere Vorbereitung der Synoden in den einzelnen Ortskirchen aus und wies darauf hin, daß die Arbeitsweise der Synode immer neu überdacht werden müsse, um sie *effizienter* zu machen. Im Schlußdokument wird die Bischofssynode nur erwähnt als ein Zeichen und Werkzeug des „*affectus collegialis*“ neben den Papstreisen, den Ad-limina-Besuchen, der römischen Kurie und den Bischofskonferenzen. Die Vorschläge, die auf der Vollversammlung von verschiedener Seite zur Aufwertung der Bischofssynode gemacht wurden (so plädierte der Schweizer Vertreter, Bischof *Henri Schwery* von Sitten, für eine stärkere Stellung des Bischofsrats beim Generalsekretariat der Synode), haben im Schlußbericht keinen Niederschlag gefunden – ein Zeichen dafür, daß sie unter den Bischöfen einigermaßen umstritten sind. Ob die im ganzen konstruktiv verlaufene Vollversammlung zur Konzilsbilanz der Bischofssynode neuen Auftrieb gibt, kann sich frühestens bei der „Laiensynode“ im Herbst 1987 zeigen.

Ulrich Rub

„Nicht bei Fehldeutungen und Mängeln stehenbleiben“

Botschaft an die Christen in der Welt

Zum Abschluß ihrer Beratungen richtete die Sondervollversammlung der römischen Bischofssynode folgende „Botschaft an die Christen in der Welt“. Sie wurde von einer Viererkommission erarbeitet, der die Kardinäle Lustiger und Cordeiro, der kolumbianische Bischof Castrillon Hoyos und Erzbischof Dosseh Anyron von Lomé angehörten. (Die Zwischentitel sind von der Redaktion.)

Wir Bischöfe von den fünf Kontinenten sind nach Rom gekommen, uns um den Papst zur Synode zu versammeln, und wir durchlebten eine erhebende Zeit innerer Einheit in Gebet, Dialog und gemeinsamen Studien. Brüder und Schwestern, ihr wißt, daß der Papst uns in die-

sen Tagen einlud, mit ihm das Gedächtnis des Zweiten Vatikanischen Konzils zu begehen, zu prüfen, wie es in die Tat umgesetzt wurde, es sodann in einer Weise zu fördern, daß es wahrhaft unser aller Leben durchwirkt. Einmütig teilten wir Bischöfe aus dem ostkirchlichen wie aus dem lateinischen Ritus voll Dankbarkeit die Auffassung, daß das Zweite Vatikanische Konzil ein Geschenk Gottes an die Kirche und die Welt bedeutet. In Treue zum Konzil sehen wir in ihm einen vom Heiligen Geist eröffneten Lebensquell für die Gegenwart wie für die Zukunft. Laßt uns nicht bei den Irrtümern, Fehldeutungen und Mängeln stehenbleiben, die aufgrund menschlicher Sünde und Schwäche im Volke Gottes zu Leiden